2003 trialog – Dreiklang als Gegenpunkt zu Rassismus

Wir sind alle Kinder Abrahams – Jüd*innen, Christ*innen und Muslim*innen. In dieser Gemeinsamkeit stimmen die MJD (Muslimische Jugend Deutschland), der BJSD (Bundesverband jüdischer Studenten in Deutschland) und die KjG 2004 überein. Ein Samen, aus dem mehr werden kann? Gemeinsam machen sie sich auf den Weg. Auf KjG-Seite Weggefährte ist Martin Menzel-Boesing, seit der Erstkommunion KjGler und von 2000-2004 Grundsatzreferent an der Bundesstelle tätig.

In welcher gesellschaftlichen Atmosphäre lag das Projekt „trialog"? Es scheint mir, dass es so ein bisschen vom Asylrecht her und der Situation drum herum angetrieben war. Kannst du dich an diese gesellschaftliche Situation erinnern?
Ja, ich kann mich daran erinnern. Wir haben diese gesellschaftliche Situation schon Jahre vor dem Trialog-Projekt in der KjG bemerkt und damals eben einen wachsenden Fremdenhass und Rechtsextremismus wahrgenommen. Deshalb haben wir dann damals mit der großen Kampagne „enjoy the difference" begonnen, um einen Gegenpunkt ins Leben zu rufen und uns für die Nutzung von Chancen durch Vielfalt stark zu machen. In diesem Vorläuferprojekt sind dann Kontakte zur MJD und dem BJSD entstanden. Daraus wurde dann die Idee geboren, das Trialog-Projekt zu machen und damit eben noch mal eine spezielle Facette zum Thema Ausgrenzung, Ausländerfeindlichkeit und so weiter aufzugreifen. Denn in der Gesellschaft war dieses Thema damals schon relativ aufgeheizt. Es gab damals ja auch gerade so in diesem religiösen Bereich durchaus auch religiös motivierten Terror, der auch Wirkung in der Gesellschaft gezeigt hat. Da war eben unsere Idee, dass wir einen Gegenpunkt setzen und versuchen, Gemeinsamkeiten herauszustreichen, ohne die eigene Identität aufzugeben.

Du hast gesagt, ihr habt dabei noch mal einen besonderen Punkt angeschaut. Wie würdest du den definieren?
Das war eben der Punkt des interreligiösen Zusammenlebens. Unsere Vorläuferkampagne war ja viel breiter aufgestellt, also viel multithematischer, und dann hat sich eben in der Arbeit herauskristallisiert, dass eben gerade diese Frage des friedlichen, diversen Zusammenlebens verschiedener Religionen extrem spannend und herausfordernd ist. Deshalb wurde daraus dann noch mal ein Schwerpunkt in dem eigenen Projekt.

Ich hatte jetzt bei deinen Erzählungen so ein bisschen den Eindruck, dass es auch ein Stück weit Vertrauen brauchte, bevor ihr dieses zweite Projekt „trialog" in Angriff nehmen konntet. Wäre das ohne das Vorläuferprojekt so gut gegangen?
Das wäre sicherlich nicht so gut gegangen ohne das Vorläuferprojekt. Ich würde auch sagen, Vertrauen ist eigentlich das zentrale Thema des Trialog-Projekts gewesen und ich würde heute rückblickend schon auch kritisch die Frage stellen, ob dieses Vertrauen denn in dem Projekt wirklich tragfähig entstanden ist. Oberflächlich ja, in der Tiefe… würde ich zumindest ein Fragezeichen dahinter setzen.

Kannst du das noch genauer erläutern?
Also, es hat ja zunächst mal so eine organisatorische Dimension gehabt. Die KjG war in diesem Projektverbund der mit Abstand größte Verband, der natürlich auch die Mehrheitsreligion in diesem Land hier repräsentiert hat und nicht zuletzt waren wir auch die mit den meisten Ressourcen, also beispielsweise die einzigen, die hauptamtliches Personal beschäftigt haben. Das heißt, es gab einerseits immer eine große Erwartungshaltung der beiden anderen Partner an uns, was wir alles tun sollen, weil wir ja groß, reich und stark sind und anderseits war damit aber auch immer ein wenig Argwohn verbunden, gehen wir als sozusagen Minderheiten-Religionen hier nicht auch unter mit diesem großen Partner?

Zu Beginn standen MJD und BJSD der christlichen Vertreterin, KjG, kritisch gegenüber. Wer war da skeptischer?
Meine Erinnerung ist, dass das Misstrauen durchaus gleich verteilt war. Oder eher die Sorgen, ich möchte es lieber als Sorgen der beiden anderen Partner in diesem Projekt bezeichnen. Auf persönlicher Ebene konnten wir sehr gut miteinander umgehen. Das war auch ein sehr wertschätzender, respektvoller, zugewandter, freundlicher Umgang. Aber es blieb immer so das Gefühl, dass da noch was drunter liegt, was ganz schwer greifbar war und was wir vielleicht auch nie aufgedeckt haben in dem Projekt.

Ihr habt dann sehr eng zusammengearbeitet und festgestellt „so wie immer" geht nicht …
Genau, wir hatten zunächst eine Projektleitung gegründet, die aus sechs Vertreter*innen der drei Verbände bestand. Diese Leitung sollte das Projekt steuern.
Uns ist dann später erst klar geworden, dass eigentlich schon die Arbeit in der Projektleitung inhaltlicher Teil des Projektes war. Es ging da schon viel um Vertrauen und Gleichberechtigung. Wir hatten das eigentlich mehr so als Organisationsgremium angelegt.

Was waren denn Besonderheiten der Zusammenarbeit?

Beispielsweise fiel die zentrale Veranstaltung in den Fastenmonat Ramadan und auch die jüdischen Teilnehmer*innen haben ja bestimmte Arten und Wege der Tagesgestaltung, wie Essensregeln usw. und es wurde da z.B. in einer unglaublichen Akkuratheit erwartet, dass diese Dinge berücksichtigt werden. Jeder Wunsch der Partner sollte unbedingt Berücksichtigung finden. Was ich eben ganz spannend fand in der Reflektion meiner eigenen Religion. Damals war es so, dass ich festgestellt habe, dass wir als Christ*innen eigentlich mit Abstand die wenigsten Ansprüche haben.

Alle? Oder sind das eher die Christ*innen, die nicht so sehr konservativ sind? Da gibt es ja auch solche und solche…
Ja genau, ich meine damit jetzt schon die Christ*innen der KjG. Es war ja ein KjG-Projekt und die KjG steht für mich bis heute in keiner Weise für ein repräsentatives Christentum. Da gibt es natürlich noch ganz andere Richtungen.

Also, die Spannungsfelder lagen u.a. darin, dass man doch sehr klar wahrnehmen wollte, dass die eigenen Regeln beachtet und auf keinen Fall gekränkt wurden. Welche Themen waren es dann, die größere Spannungsfelder geborgen/geboten haben?

Ich denke da vor allem an die zentrale Veranstaltung. Auf der inhaltlichen Ebene waren wir ja damals wirklich gesegnet mit hochkarätigen Referent*innen, die durchaus auch streitbare Themen andiskutiert haben mit uns. Da gab es am wenigsten Dissens und Kontroversität, da wo man es eigentlich erwarten würde. Das entstand dann eher so in diesen Dingen, die drumherum liefen. So wurde zum Beispiel verlangt - ich kritisiere das nicht -, dass auf den Veranstaltungen nicht nur kein Alkohol ausgeschenkt werden durfte, sondern dass nicht einmal irgendwo in dem Tagungshaus Alkohol sein durfte. Bierflaschen in einem Kühlschrank, aus dem sich Besucher dieses Hauses bedienen konnten, mussten weggeräumt werden…

Da musste man wohl sehr viel mehr Zeit investieren, als man gedacht hat?
Genau, wir mussten dann hier noch eine Schleife drehen und da noch eine Erwägung mit einbeziehen und so weiter. Ich habe manchmal das Gefühl gehabt, dass diese Probleme nie aufhören könnten, obwohl wir ja alle das Gleiche wollten.

Ich habe so gerade ein Gefühl von „wirbelig" im Kopf, was jetzt dieses Projekt angeht. War das so? War das ein wirbeliges Projekt, bei dem man immer zittern musste, ob das noch in der Bahn bleibt?
Das hast du genau richtig getroffen. Also, die Veranstaltung war sehr angenehm. Aber der ganze Vorlauf war sehr anstrengend.
Ihr habt euch dann mit 40 Teilnehmer*innen zum Austausch getroffen …
Ja, ein Herzstück des Projekts war ja eine zentrale Veranstaltung, bei der dann Vertreter aller drei Verbände zusammengekommen sind. Die Veranstaltung hat in Nürnberg stattgefunden. Erstmal in einem Tagungshaushaus. Da gab es dann aber auch einen interreligiösen Stadtrundgang, sodass es dann eben auch Berührungspunkte mit Orten der Religionen gab.

Ist dieses Treffen durch eure gemeinsame Vorbereitung denn zu einer Begegnung geworden oder war es doch nur ein Aufeinandertreffen?
Das würde ich schon sagen. Also zumindest bezogen auf die Teilnehmer*innen, die dann vor Ort waren, war es auf jeden Fall so. Die Teilnehmer*innen haben viel von sich zur Verfügung gestellt, also auch viel Persönliches und da ist, glaube ich, schon wirkliche Begegnung zu Stande gekommen. Gleichzeitig war aber auch immer das Bedürfnis da, Zeit in der homogenen Gruppe zu verbringen. Das war aber wieder gerade bei den KjGler*innen deutlich weniger vorhanden als bei den anderen beiden Verbänden.

Haben die muslimische und jüdische Gruppe auch viel auf sich genommen, um mit euch zusammen zu sein. Wie interpretierst du das?
Ja, das würde ich so unterschreiben. Ich habe da großen Respekt vor den beiden anderen Partnerverbänden gehabt, weil ich finde, dass die Großes auf den Weg gebracht haben. Ich habe auch gemerkt, was wir gemacht haben ist etwas ganz Kleines gewesen im Grunde. Wir waren uns darüber immer im Klaren, wenn interreligiöses Zusammenleben im Großen funktionieren soll, wie unvorstellbar aufwendig und anstrengend dies sein muss, wenn das schon auf so einer Mikroebene so anstrengend, vielschichtig und diskussionswürdig ist.

Ich habe gesehen, dass ihr euch bei den Gemeinsamkeiten auf Abraham berufen habt…
Wir haben uns damals in der KjG - und auch ich persönlich - bei der Arbeit in diesem Projekt viel mit dem Gedanken des Weltethos von Hans Küng beschäftigt. Da wiederum spielt Abraham eine große Rolle. Aber Hans Küng hat in seiner Arbeit immer sehr stark das gemeinsame Fundament dieser drei Religionen betont. Das war eigentlich so unsere inhaltliche Kodierung, mit der wir so reingegangen sind. Die wurde von den anderen im Übrigen auch geteilt.

Was ist dein Fazit zu dem Projekt?
Mein Fazit ist, dass interreligiöses Zusammenleben nicht funktioniert, indem man gemeinsame Erklärungen entwickelt oder Positionen veröffentlicht. Sondern interreligiöses Zusammenleben funktioniert da, wo sich Menschen treffen, wo sich Menschen schätzen lernen und Vertrauen ineinander entwickeln. Das war ja auch ein Wunsch des Projektes. Jede*r von uns 46 hat ja Erfahrungen mitgenommen, die sie*er weitergetragen hat in seine Kreise, und hoffentlich da auch angestiftet hat zu bestimmten Dingen.

Wie war das bei dir persönlich mit dem Weiterreichen des Funkens?
Ich habe in späteren Jahren meine Ausbildung als Theaterpädagoge gemacht, das ist eine Leidenschaft von mir. Da haben wir dann tatsächlich, weil ich unter anderem durch das Projekt noch in dem Thema sehr aktiv war, auch zwei interreligiöse Theaterstücke auf die Beine gestellt. Mit Christ*innen, Jüd*innen und Muslim*innen. Das ist in mir tatsächlich geblieben das Thema und hat mich begleitet. Der Funke ist weitergetragen worden und durch die Zuschauer*innen auch wieder. Ich merke schon, während ich jetzt mit dir darüber spreche, dass dieses Projekt mehr mit mir gemacht hat als andere Projekte in der KjG.

(Das Interview führte die Öffentlichkeitsreferentin Babette Braun für die KjG 2020)